

Evangelisch-methodistische Kirche
Predigt: 06.11.2016
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres
Schriftwort: Römer 14, 7-9
„Die Freiheit der Gebundenen“



„Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.“ (Lutherbibel 1984.)

Stimmen

„Bei den Christen stehen nicht nur einzelne besondere Handlungen, sondern das ganze Leben in Beziehung zum Herrn, ja auch das Sterben. Das Sterben ist ja nicht nur ein dem Christen widerfahrendes Schicksal, sondern wird von ihm im Glauben ergriffen als Hingabe des Lebens an den Herrn [Phil.2,17], als Heimkommen zu dem Herrn [2. Kor5,8]. Das begründet die Einheit des Christenlebens, die auch den Gegensatz von Leben und Sterben umfasst: dass Beides 'dem Herrn' geschieht. So verliert der tiefste Gegensatz in unserem Dasein eine unbedingte Bedeutung. Was ist der Unterschied von Leben und Sterben gegenüber der großen Einheit, dass wir in Beidem auf den Herr bezogen sind! Auf ihn sind wir aber in Allem bezogen, weil er unser Herr ist, dem wir gehören“ (Paul Althaus, Der Römerbrief, NTD 6, 125f.).

„Wir leben und sterben dem Herrn. Des Christen Existenz im Leben und im Tod ist Dienst und Opfer für den Herrn, Hingabe an den Herrn, Heimkehr zum Herrn, und dies alles, weil diese Existenz im Leben und Tod des Herrn Eigentum ist, so dass das ganze Dasein nur ein Sein zu ihm hin und für ihn und in ihm ist“ (Hans-Wilhelm Schmidt, Der Brief des Paulus an die Römer, ThHKNT, 229).

„Dieser Herr, dem wir leben und sterben, kennt als der Gestorbene und jetzt ewig Lebendige keine Grenzen seiner Herrschaft. Sein Leben bemächtigt sich unseres Todes und schließt unser Leben in sich“ (Heinrich Schlier, Der Römerbrief, ThHK VI, 410).

„Wir sind sein Eigentum 'mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben.' Sein Eigentum sein, das Geschehen des Willens Gottes, seine Heiligung ist als das, was auch im Sterben des Christen mehr ist als Sterben. 'Des Herrn sein' schließt nur eben auch dies Alternative in sich: das Sterben. Der Christ weiß darum auch besser als Andere – aus irgend einem Grund lebensunlustig, lebensmüde Gewordene, nach Ende und Auflösung Begierige – was er tut, wenn er zur Negation seines Lebens, zu Leid, Schmerz und Tod Ja sagt. [...] Er wird es sich gefallen lassen, dass ihm jene Grenze gesetzt wird und dass er sie zu merken bekommt. Er wird sein Kreuz auf sich nehmen“ (Karl Barth, KD IV/2, 681f.).

Liebe Schwestern und Brüder,

als „ein kleines sprachliches Kunstwerk“ nennt Johannes Goldenstein diese drei Verse, die aus dem Zusammenhang von Röm 14, 1- bis 15, 7 genommen sind (GPM 3/2016, 499). Sie sind ein Zeugnis des Glaubens. Wer so sprechen und schreiben kann, muss der Liebe, mit der Gott liebt, begegnet und von ihr erfasst worden sein, so dass sie sein Leben durchdringt. Denn was Paulus hier im Römerbrief schreibt, ist Ausdruck des Glaubens, ein Bekenntnis zu Jesus Christus, dem sein Leben gehört, der ihn berufen und zum Apostel für die Völker bestimmt hat. So ist dieses „kleine(s) sprachliche Kunstwerk“ der unendlich dankbare Ausdruck des Apostels für das, was uns der Vater in seinem lieben

Sohn Jesus Christus für Zeit und Ewigkeit geschenkt hat: die unverbrüchliche Gemeinschaft mit ihm, dem auch der Tod keine Grenze setzen kann. Darum ist, was Paulus hier bezeugt, eine Verheißung und Zusage, die den Glaubenden gilt, die in Gemeinschaft mit Jesus leben, weil sie „in Christus“ leben: *„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus...“* (2 Kor 5, 17.18a.). So kann Paulus im Blick auf sein Leben sagen: *„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt leben im Fleisch, das lebe ich im **Glauben an den Sohn Gottes**, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“* (Gal 2, 20). Das gilt auch für die Gemeinde insgesamt: *„Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt **einer in Christus Jesus**“* (Gal 3, 26-28). Und was die Hoffnung der Gemeinde betrifft, haben wir auch eine wunderbare und tröstliche Verheißung: *„Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit“* (1 Thess 4, 16f.). Als Menschen, die wir mit dem treuen Gott in Christus in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes verbunden sind, wird unser Wesen in das Bild Christi gestaltet und die Liebe Christi ausstrahlen. So hat es Jesus der Gemeinde verheißen: *„Ihr seid das Licht der Welt“* (Mt 5, 14a). (Gedanke: Wie hat die Gemeinschaft mit Jesus in den drei Jahren der irdischen Jüngerschaft das Wesen der Jünger geprägt. Freilich, auf diese Frage bekommen wir in den Evangelien keine Antwort. Eine Antwort wäre uns auch keine Hilfe und wir sollten es unterlassen, auch im Blick auf uns selber Zurückhaltung üben.)

Durch den Glauben sind wir in eine Gemeinschaft mit Christus hineingenommen, die Leben und Tod umfängt und zugleich mehr als beides ist, denn **Christus** ist unser Leben. In Christus herrscht kein Tod mehr. Ihm leben sie *a l l e*. So hat es Jesus schon den Sadduzäern unter Hinweis auf Exodus 6, 3 ins Stammbuch geschrieben: *„Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“* (Mt 22, 32). Wenn darum Paulus an anderer Stelle schreibt, *„... ich habe Lust aus der Welt zu scheiden“* gibt er auch die Begründung an: *„... und bei Christus zu sein“* (Phil 1, 23b). Das ist die gewisse Hoffnung, die ihm die Auferstehung Jesu schenkt: *„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn“* (Phil 1, 21). Es wird klar deutlich, dass diese Wort nicht Weltflucht oder Lebensmüdigkeit beinhalten, sondern die Freude auf die ewige Gemeinschaft beim Herrn, von der uns nichts mehr trennen kann: *„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserm Herrn“* (Röm 8, 38f.).

Diesen kleinen Gang durch das apostolische Zeugnis habe ich mit Euch, liebe Geschwister, unternommen, weil er deutlich zeigt, dass unser Predigtwort nur dann verstanden werden kann und Glaubensgrund wird und bleibt, wenn wir Menschen „in Christus“ sind, Gotteskinder, die der Geist Gottes treibt, *„wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt“* (1 Pt 1, 23). Das macht die Liebe Gottes. *„Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“* (1 Joh 4, 16f.). Jesus hat als der Auferstandene die Frage gestellt: *„Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb“* und Petrus antwortete: *„Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe“* (Joh 21, 16). So ist es alles andere als Schwärmerei oder Gefühlsduselei, wenn Christen bekennen, dass sie Jesus lieb haben und dass diese Liebe mehr ist als „Wissen“. Seltsam, dass Friedrich Schleiermacher die Liebe zu Gott für unmöglich erklärt und darin viele Nachfolger gefunden hat (A. Schlatter, Die philosophische Arbeit seit Descartes, 147). Für ihn gab es Gott gegenüber nur ein „schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl“. Für Paulus, Petrus, Johannes, für Dich und für mich aber gibt es Gemeinschaft mit Christus und darum mit Christen, wie sie der Gemeinschaft mit Christus am schönsten entspricht (nach Phil 2, 4).

Gemeinschaft mit Christus heißt, dass wir unser *L e b e n* und *S t e r b e n* nach ihm ausrichten.

Beides gehört untrennbar zusammen, sowie Christi **S t e r b e n** und **A u f e r s t e h e n** nicht je für sich stehen, denn Jesus Christus ist der Herr über Lebende und Sterbende. Wir leben nicht mehr in Selbstbestimmung, sondern leben im Gehorsam Christi.

Was ist damit gemeint? Zum Beispiel im Bezug auf unser **Denken**? Woran orientieren wir uns? Worauf setzen wir? Theologen und Laien, meine ich. Als ich Student war, war stand die sog. „Gott ist tot Theologie“ hoch im Kurs und Bischof Robinsons Buch: „Gott ist anders“ war ein Bestseller. Von lebendiger Gemeinschaft mit Jesus und dem Vater im Himmel war da nichts mehr zu hören und zu lesen, auch wenn man die Hände noch fromm zum Gebet faltete und Liturgie zelebrierte. Das war die eine Seite. Es gab und gibt auch noch die andere, wo Gemeinschaft mit Gott sich gibt, als vermöge man über ihn zu verfügen, einen Umgang mit der Schrift, die diese zu einem Spielball „prophetischer Auslegung“ macht und anhand des Geschichtsatlas „nachgewiesen wird“, was sich „erfüllt“ hat, wie „vorausgesagt“. Man muss nur die Methode kennen und sie anwenden. Das meint man und pocht dabei auf die Bibel, ich möchte sagen, versetzt ihr Schläge. Glauben ist dann nicht mehr als Fürwahrhalten und nicht Gemeinschaft mit Christus. Das mussten schon die Apostel in Gemeinden erleben und sie verwiesen darum auf ihre Geisteshaltung: *„Wir zerstören alle Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus“* (2 Kor 10, 5).

Wir erfahren das Wort vom Kreuz im Glauben als Gotteskraft und Gottes Weisheit.(1 Kor 2, 2). Im Gebet und durch die Verkündigung erfahren wir seine Kraft in unserem Alltag, Ermutigung, Freude, Weisung, Zuversicht, aber auch Trost, Vergebung, Aufatmen. Es ist unser Leben. Es ist mein Leben, das ich mir nicht selber zurechtlegen muss, sondern das ich ihm, meinen Herrn und Heiland Jesus Christus anvertraue und ihm gefallen möchte. Wenn Paulus schreibt: *„Unser keiner“*, dann macht er deutlich, dass „ich“ hier gemeint bin, ich, auch als Glied der Gemeinde Jesu. Es kommt also auf mich an, darauf, wie ich mich in der Gemeinde verhalte. Damit sind wir bei der **Heiligung**, die immer folgenreich für das Leben und Zeugnis der Christen in der Welt ist.

Im Zentrum steht unser Verhältnis zu den Geschwistern und also Mitchristen, ohne Rücksicht auf die „Konfession“. Wir sind verbunden durch den einen Geist zur Gemeinschaft in dem ungeteilten Leib Christi. Wir gehören zusammen, aber wir sind nicht uniformiert. Der Reichtum der Gnade Gottes, die sich im Leben des Christen und der Gemeinde entfaltet, spiegelt sich auch da wider. Dazu gibt es, was das „Maß des Glaubens“ anbetrifft, Unterschiede. Es gibt durchaus „Starke“ und „Schwache“. Diese Unterschiede werden für unsere geschwisterliche Liebe immer wieder zu einem Prüfstein. Davon ist in Römer 14 und 15 unumwunden die Rede. Aber wir brauchen uns da nur unter uns umzusehen. Jedes Mal, wenn wir zusammenkommen, wird das, manchmal mehr, manchmal weniger, deutlich. Es kommt auf die Themen an. Wenn wir aber, wie es Paulus sagt, *„dem Herrn leben“*, lenkt er unsere Herzen und Gedanken zu seiner Liebe und diese Liebe prägt und bestimmt dann unser Miteinander in der Gemeinde. Dann nehmen wir *„einander an, wie Christus uns (euch) angenommen hat zu Gottes Lob“* (Röm 15, 7). Nur so wird die Gemeinde bestehen. Denn getrennt von Jesus, in Selbstbestimmung lebend, ist sie nicht mehr seine Gemeinde. Wir dürfen uns hier nichts vormachen, sondern prüfen.

Es gibt Konfliktsituationen, in denen es nicht gleich erkennbar wird, worum es eigentlich geht: Um Durchsetzung von eigenen Überzeugungen oder um Entscheidungen, die aus der Verpflichtung auf Christus hin zu treffen sind. Ich denke an einen Konflikt, der sich z.Z. in einer Gemeinde zuspitzt und dessen Auslöser eine pekuniäre Angelegenheit ist. Leider, das ist meine Sicht, wird die tatsächlich nicht einfache Situation eben nur von dieser Basis her betrachtet und eine Lösung angeboten, die andere Möglichkeiten, die der Gemeinde durchaus gegeben sind, nicht in den Blick nehmen oder wenigstens in Betracht ziehen und prüfen. Daraus ergibt sich für Mitchristen eine Situation, die sie notvoll durchleben und die auch andere belastet. Das Klima in der Gemeinde und darüber hinaus wird dadurch sehr kühl. Gebe es der Herr, dass durch die Verkündigung seines Wortes und das Wirken des

Heiligen Geistes ein Weg zur Bewältigung gewiesen wird. Das ist der Weg zu Jesus Christus. Möge er, das ist die Bitte, die Augen dafür öffnen.

Es geht um gelebte Heiligung und die ist , und das wollen wir ich nicht vergessen, keine „innerkirchliche Angelegenheit“, sondern geschieht im Alltag der Welt als vernünftiger Gottesdienst, wie es Ernst Käsemann prägnant gesagt hat. Wie sehr gerade das „christliche Abendland“ Menschen braucht und nötig hat, die ihr Leben auf Christus hin ausrichten, zeigt die traurige PEGIDA - Bewegung, die unser Land und Volk starr und unbeweglich sehen will, nur auf sich selbst bezogen. Dagegen weiß sich die Gemeinde Jesu in allen ihren Gliedern berufen und gerufen, die Liebe Christi in Wort und Tat zu bezeugen. Damit steht sie dort, wo ihr, wo unser Platz ist, an der Seite derer, die Jesus Glückselig preist (Mt 5, 1-10). Bitten wir den Herrn darum, dass er unsere Worte und Taten auf die Menschenfreundlichkeit Gottes richte und wir uns dann daran ausrichten.

Nun, liebe Schwestern und Brüder, haben wir das auf Christus hin ausgerichtet Leben „betrachtet“. Wir können davon reden, sind selber an den Entscheidungen beteiligt und erfahren dabei das Evangelium als Gottes Kraft. (Paulus hat es so erlebt in seinem Dienst als Apostel der Völker und schreibt, seine Mitarbeiter einschließend: „Darum, weil wir dieses Amt haben nach der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist, werden wir nicht müde“ 2 Kor 4, 1.). Dafür leben wir und übersehen nicht, dass dieses irdische Leben s e i n e Zeit hat, und auch sein Ziel. Das Ziel ist die ewige Gemeinschaft im Vaterhaus. Unser Lebensweg führt dorthin und zu diesem Weg gehört darum auch das Sterben. Es wirft uns nicht aus der Bahn. „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn“ (Phil 1, 21).

Dieser untrennbaren Zusammenhang unserer Existenz im Leben und im Sterben, das jeden Christen betrifft, hat für unsere Gemeinschaft in der Gemeinde eine zentrale Bedeutung. Der Weg mit Christus eint uns. Wir gehören zusammen, aber zusammen als die zugleich Unterschiedlichen. Wir stecken nicht in einer Uniform, sondern gestalten mit unserem Willen und unserer Erkenntnis im Glauben unser Leben auch in der Nachfolge. Paulus geht im Römerbrief deutlich auf diese Realität in der Gemeinde ein. Es konnte und kam zu Streit über Meinungen. „Der eine glaubt, er dürfe alles essen, wer aber schwach ist, der isst kein Fleisch. Wer isst, der verachte den nicht , der nicht isst; und wer nicht isst, der richte den nicht, der isst; denn Gott hat ihn angenommen“ (Röm 14, 1f.). Herr über unser Leben ist allein Christus. Er wird es beurteilen. Wir sind da nicht gefragt. Das ist allein Sache unseres Herrn. **„Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.“** „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder was verachtetest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden“ (Röm 14, 10).

Ich möchte das noch einmal an einem Beispiel aus dem Gemeindeleben zeigen. Neulich wurde ich gefragt, wer in der Gemeinde (sprich Kirche) **lehren** darf. Die Frage hatte einen konkreten Anlass. Eine junge Frau und Christin hat als „Liedermacherin“ ein hervorragendes Talent vom Herrn bekommen und auch schon entsprechende Anerkennung. Nun versteht sie ihre Liedtexte, die sich an der Schrift orientieren als „Lehre“. Und das macht ihr, weil im 1 Tim 1, 12 steht: „Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre...“, Not, denn sie möchte sich treu an Gottes Wort halten. Ich kann sie nur ermutigen, weiter von Jesus und dem Evangelium zu singen und so auch das, was uns Jesus gelehrt hat, weitergeben. Was Paulus damals gesagt hat, hat er in eine bestimmte Situation der frühen Christenheit hineingesprochen. Sein Wort in dieser Sache ist kein Gesetz, denn er ist kein Gesetzgeber, sondern Apostel Jesu Christi und handelt nach **seiner** Erkenntnis. Darum ist, was er nicht gestattet auch wörtlich zu verstehen und zu nehmen. Er hat sich eine Grenze gesetzt. Er sieht die Sache so. Darauf aber sind wir nicht festgelegt, gerade wenn wir seine Aussage ernst nehmen. Das ist also keine Kritik am Evangelium, sondern eine Entscheidung gerade im Geist des Evangeliums. Wer wollte eine Frau, die das Evangelium verkündigt und damit auch lehrt, verachten oder es ihr gar verbieten? Wir nicht. Mit Paulus selber, zwar in einem anderen Zusammenhang möchte ich sagen: „Ist jemand unter euch, der Lust hat darüber zu streiten, so soll er wissen, dass wir diese Sitte nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht“ (1 Kor 11, 16).

Was für ein weites Herz Paulus doch hatte, wenn es gelegentlich auch, wie in 1 Tim 1,12, gar nicht so aussieht. Was die Gemeinde und ihre Glieder anbetrifft, gilt für ihn und alle: Wir leben und sterben dem Herrn, dem Herrn, der gestorben und wieder lebendig geworden ist. Er ist über uns alle der Herr. Das will uns Gottes Wort heute mit in die Woche, den Alltag, die Welt und auch für unser Zusammensein in der Gemeinde mitgeben. Wir können miteinander auskommen, ja uns achten, lieben und auch ertragen, weil wir **a l l e** ihm gehören und die Welt uns braucht. Verweigern wir uns dem nicht, sondern gehen aufeinander zu und miteinander den Weg mit dem, der uns für immer als die Seinen bei sich haben will, JESUS CHRISTUS.

Amen.

04.11.2016/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)